



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 15. Oktober 1881.

Nr. 480.

Deutschland.

Berlin, 14. Oktober. Graf Wilhelm von Bismarck veröffentlicht, wie wir aus dem „Hann. Cour.“ ersehen, im „Langensalzaer Kreisblatt“ nachfolgende Erklärung an seine Wähler:

„Gegenüber verschiedenen in Umlauf gesetzten Gerüchten glaube ich meinen Wählern folgende Erklärung schuldig zu sein: Die überwiegende Mehrheit von Stimmen, welche sich zu meiner Wahl für die verfloßene Legislaturperiode vereinigt hat, legt mir die Pflicht auf, einem neuen ehrenvollen Mandat meiner Wähler, mit welchem sie mich für den bevorstehenden Reichstag betrauen wollen, zu entsprechen. Ein wiederholter Beweis ihrer Vertrauens wird mich in der Vertretung meines bisherigen Wahlkreises eine hohe Aufgabe finden lassen, der ich mich mit Freuden unterziehen werde. Ich habe unter allen Umständen meinen Wählern treu bleiben wollen und deshalb abgelehnt, in irgend einem anderen Wahlkreise als Wühlhausen-Langensalza-Weißensee als Kandidat aufgestellt zu werden. Im Falle meiner Wahl werde ich, wie bisher, im Reichstage die Ziele verfolgen, um deren Erreichung ich mich mit meinen Wählern einig weiß. Ich finde daher keinen Grund, die Fraktion zu verlassen, welcher ich bisher als Mitglied angehört habe.“

Ueber die bekanntlich für den 18. v. M. in Aussicht genommene Zusammenkunft der Kaiser von Oesterreich und Rußland ist täglich neue Details, welche auf ihre Wahrheit zu prüfen um so schwieriger ist, als die Annahme, daß von maßgebender Seite absichtlich irreführende Nachrichten verbreitet werden, sehr nahe liegt. Darin stimmen zur Zeit alle Meldungen überein, daß die Begegnung in Schloß Krzeszowice stattfinden soll, und zwar würden sich die beiden Monarchen zuerst in dem Kupon des Kaisers Franz Josef begrüßen. Die Wiener Nordbahn hat bereits alle Vorbereitungen für den Hofzug getroffen. Der Zug steht bereit und kann sofort abgehen, sobald der Befehl einlangt. Die Direktion hat auch bereits vorgesorgt für die Ausschmückung der Bahnhöfe. Die im nahen Czernow stationierten österreichischen Ulanen haben Befehl erhalten, einen angeleglichen Uebungsmarsch nach Syczakowa und bis an die Grenze zu unternehmen. Ebenso haben die Offiziere des russischen Eisenbahnbataillons den strikten Auftrag bekommen, sich reisefertig zu halten, um auf den ersten Wink den

Hof begleiten zu können. Der Zar kommt, wie die „Bosn. Zeitung“ erfährt, zu der Zusammenkunft mit großer Suite, darunter Giers, Albedinsky und, wie „Dziennik Poleski“ gegenüber anderen Meldungen behauptet, auch Ignatjew. Nach der Rückkehr aus Oesterreich bleibt der Zar zwei Tage in Warschau. Kaiser Franz Josef kommt mit dem russischen Botschafter Dubril. Auch die Begegnung des Kaisers von Oesterreich mit dem König von Italien wird von Neuem kolportiert. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet, daß für den Monat November die Villa Balrose in Monza für die kaiserliche Familie gemietet worden ist. Kaiser Franz Josef, Kaiserin Elisabeth, Erzherzogin Marie Valerie und Kronprinzessin Stephanie werden den Monat daselbst verbringen. In Bordighera oder San Remo soll die Zusammenkunft des Kaisers mit König Humbert stattfinden.

Ueber die Neuabsetzung des durch den Tod des Freiherrn von Haymerle erledigten österreichischen Ministeriums des Auswärtigen ist bisher noch keine Entscheidung getroffen und offizieller Berücksichtigung zufolge dürfte die Wahl der geeigneten Persönlichkeit noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Um jedoch inzwischen des Trägers der parlamentarischen und konstitutionellen Verantwortlichkeit gegenüber, deren Zusammentritt keinen Aufschub erleiden soll, nicht zu entbehren, ist laut eines von der „Wiener Zeitung“ bereits publizierten kaiserlichen Handschreibens der Reichsfinanzminister von Sclavj bis auf Weiteres mit der verfassungsmäßigen Vertretung des Ministeriums des Auswärtigen betraut und der Sektionschef von Kallay mit der Fortführung der unmittelbaren Leitung der Geschäfte beauftragt worden.

Die „Nat. Lib. Co.r.“ schreibt: Der Vorschlag des Tabakmonopols rückt in immer greifbarere Nähe; es ist kaum mehr ein Zweifel, daß die bevorstehende Legislaturperiode, wenn nicht schon die Frühjahrsession, sich mit dem Projekt zu beschäftigen haben wird. Das Tabaksteuergesetz vom 16. Juli 1879 tritt erst mit dem Jahre 1882 in volle Wirksamkeit, indem erst von da an der volle Steuerfuß von 45 Mark für 100 kg erhoben wird. Es dürfte ohne Beispiel dastehen, daß ein Steuergesetz, noch ehe es in volle Wirksamkeit getreten ist und seinen ganzen Ertrag geliefert hat, schon wieder aufgehoben und durch

eine andere Maßregel ersetzt werden soll. Die Mehrheit des Reichstags war bei Bewilligung dieses Gesetzes mit gutem Grunde der Meinung, etwas Dauerndes zu Stande zu bringen, die Tabaksteuerfrage für absehbare Zeit aus der Welt zu schaffen, namentlich die Gefahr des Tabakmonopols zu beseitigen; die Vorlage aber sei anzusehen als der erste Versuch der Regierung, unter Abweisung des Tabakmonopols einen dauernden Zustand zu schaffen. Auf die stets von Neuem auftauchenden Anzeichen hin, daß mit dem Gesetz von 1879 die Frage der Tabaksteuer nicht abgeschlossen, sondern eine neue höhere Besteuerung oder das Monopol in Vorbereitung sei, wurde in der Session 1880 von fortschrittlicher Seite beantragt, der Reichstag wolle erklären, daß er eine weitere Erhöhung der Tabaksteuer oder die Einführung des Tabakmonopols für wirtschaftlich, finanziell und politisch durchaus ungerechtfertigt erachte. Hierüber ging zwar der Reichstag auf einen von Seiten der National-Liberalen und des Centrums gestellten und mit großer Mehrheit angenommenen Antrag zur Tagesordnung über, jedoch mit einer Begründung, die über die Stellung dieses Reichstages zu weiteren Tabaksteuerprojekten keinen Zweifel ließ. Es wurde nämlich betont, daß durch das Gesetz von 1879 ein volles Einverständnis zwischen den verbündeten Regierungen und dem Reichstag über die Tabaksteuer hergestellt worden und daß erwartet werden müsse, dies Einverständnis werde nicht wieder durch einen Antrag auf Einführung des Tabakmonopols in Frage gestellt werden. Das war die Meinung des vorigen Reichstages, als er die sehr bedeutende Mehrbelastung des Tabaks beschloß. Wird der neue Reichstag seinen Vorgänger desavouiren? Wir halten es für sehr unwahrscheinlich. Von nationalliberaler Seite sind erst in den letzten Tagen so entschiedene Verwahrungen gegen das Monopol eingelegt worden, daß man auf die Mitwirkung dieser Partei wohl nicht mehr rechnen wird. Aber auch aus den Reihen des Centrums ist wiederholt und sehr bestimmt Widerspruch gegen das Monopol erhoben worden, und schon der partikuläristische Grundzug dieser Partei würde die Ausnutzung der Reichsgewalt mit einer so ungeheuren Macht nicht erlauben Selbstkonservative Stimmen haben sich, wenn auch nur vereinzelt, gegen das Monopol ausgesprochen. Wo soll da eine Mehrheit herkommen? Es wäre klug und in ihrem eigenen Interesse wünschenswert,

wenn die Reichsregierung sich diese Sachlage und die ungünstigen Ansichten des Monopols noch einmal überlege und auch ihrerseits an dem Pakt festhalte, den der Reichstag bei Bewilligung des Tabaksteuergesetzes vom Jahre 1879 zu schließen glaubte.

Dem heute vorliegenden offiziellen „Dittico“ entnehmen wir nachstehendes Telegramm aus Berlin vom 9. d.:

„Aus bester Quelle erfahre ich, daß dem Chef der italienischen militärischen Mission für die großen Manöver in der Audiens, welche sie beim Kaiser und der Kaiserin hatte, der spezielle Auftrag erteilt worden ist, dem König von Italien „das Zeugnis der herzlichsten Freundschaft“ von Seiten der kaiserlichen deutschen Majestäten zu übermitteln.“

Die Verhaftung Barnells hat in England ungetheilte Befriedigung hervorgerufen; sämtliche Londoner Morgenblätter ohne Unterschied der Partei jollen der Regierung für diesen Schritt lebhaftesten Beifall. Gladstone verkündete in der Guildhall unter beispiellosem Jubel der Versammlung die Verhaftung des irischen Agitators mit folgenden Worten:

Der erste Schritt zur Vertheidigung der Gesetzgebung, der Ordnung, des Eigenthumsrechtes und der Freiheit des Landes, der ersten Elemente des politischen Lebens der Zivilisation wurde getroffen durch die Verhaftung jenes Mannes, welcher vor allen Anderen in dem Versuche hervortrat, die Autorität des Gesetzes zu vernichten und einen Zustand hervorzufragen, welcher in nichts Anderem enden könnte, als in einer anarchischen Niederdrückung des irischen Volkes. Wir glauben nämlich bestimmt, daß das irische Volk, besonders aber die große Masse der Pächter, welche mehr als die Hälfte des ganzen Volkes bilden, gern es mit der Landbill versuchen würden, diejenigen, gegen welche wir kämpfen, sind jene, welche sich unterfangen, zwischen Volk und Gesetz zu treten. Wir fürchten die große Masse des irischen Volkes nicht, wir fürchten nur, daß sie noch mehr durch jene demoralisirenden Lehren korrumpirt werde, daß nicht einer nach dem andern eingeschüchert und terrorisiert werde, seine konstitutionellen Rechte anzugeben, und sich diesen selbstthätigen Diktatoren zu unterwerfen. Unser Kampf hat nichts mit dem irischen Lokal-Selbstgovernment zu thun. Ich werde jede Maßregel hierfür mit Freuden begrüßen, falls

Feuilleton.

Odyssens Gambaetta.

Uns steht nicht die Muse Homers zur Verfügung, die Reise des vielgewanderten Mannes zu schildern, welcher bis Barzin geirrt, nach der heiligen Troja Zerstückung seine Seele zu retten und seiner Freunde Zurückkunft. Und doch würde auch die deutsche Reise Gambaettas vor Allem eine poetische Behandlung verdienen. Es macht einen wohlthuenden Eindruck in unserm nüchternen Zeitalter, einmal auch eine romantische Geschichte mitteilen zu können, welche mit allen Reizen des Mysteriums umkleidet ist. Da befindet man sich doch endlich wieder einmal in jenem Halbunkel, wo der Glaube mit dem Unglauben sich streiten kann, wo noch Raum bleibt für die Phantasie. War Gambaetta wirklich in Deutschland, hat er dem Fürsten Bismarck einen Besuch abgestattet? Unsere Zivilisation gleicht dem Argus mit den hundert Köpfen, sie beansprucht eine genaue Kenntniß von allen Geschehnissen, sie duldet nicht, daß etwas im Dunkeln bleibe. Kaum tritt der Mensch ins Leben, so wird seine Existenz amtlich registriert und er vermag keinen wichtigen Schritt zu unternehmen, ohne daß Staat und Gemeinde davon Notiz genommen hätten. Hat eine Persönlichkeit irgend eine Bedeutung gewonnen, ist sie der Welt nach einer guten oder schlechten Richtung interessant geworden, so sind die Journale bemüht, den Lebenslauf eines solchen Mannes in allen seinen Einzelheiten auf das Sorgfältigste zu überwachen. Eine solche aus der Menge hervorragender Persönlichkeiten kann kaum dem Kammerdiener einen Auftrag geben, ohne daß diese wichtige Angelegenheit zum Gegenstand der öffentlichen Diskussion gemacht werden würde. Käst

ein bedeutender Mann seine Koffer packen, so ist das ein politisches Ereignis, und löst er am Bahnhof eine Zigarette, so ist das Grund genug, um die Welt in Aufregung zu versetzen. Und die Journale erfüllen damit nur ihre Pflicht, sie kommen damit nur einem durchaus gerechtfertigten Verlangen des Publikums entgegen. Die Alten haben sogar die Schritte der Götter auszukundschaften versucht. Wir begnügen uns mit dem Versuche, die Geheimnisse Derjenigen zu erforschen, welche durch ihren Einfluß die Welt regieren. Nun gehört Gambaetta unbestritten zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Gegenwart und auch seine Feinde werden nicht leugnen können, daß er unter Umständen einen entscheidenden Einfluß auf die Geschichte Frankreichs und Europas ausüben vermag. Und nun kann dieser hervorragende Staatsmann, an dessen Person ein lebhaftes Interesse sich knüpft, eine Reise über den Rhein antreten, kann mit Eilzuggeschwindigkeit eine Wanderung durch Deutschland machen, kann im Schloß Bismarcks eine Begegnung mit dem Reichskanzler haben, ohne daß die Welt darüber etwas Bestimmtes erfährt; die Journale haben ihre Pflicht gethan, sie haben die Reise Gambaettas nach Deutschland rechtzeitig signalisiert, sie haben auf die Möglichkeit einer Begegnung zwischen Gambaetta und dem Fürsten Bismarck hingewiesen, sie haben sich auch bereit, von der Anwesenheit Gambaettas in Deutschland Kunde zu bringen. In Dresden hat man ihn gesehen und der Redakteur der „Dresdener Nachrichten“ will sogar mit Gambaetta gesprochen haben. Mit übermüthiger Zuversicht wird auch behauptet, daß Gambaetta in Barzin gewesen sei. Diese Nachrichten sind offiziell noch nicht bestätigt, von kompetenter Seite auch noch nicht dementirt worden. So hat denn unsere Zeit richtig wieder eine Legende gefunden und nun kämpft der Unglaube gegen den Glauben. Manche sind bereits bekehrt und nachdem sie vor wenigen Tagen die Nachrichten von

der Reise Gambaettas als ein Produkt erhabter Phantasie verspottet hatten, sehen sie sich jetzt zu dem Bekenntniß gezwungen, daß auch das Unwahrscheinlichste zur Wahrheit werden kann. Und dennoch behauptet auch der Unglaube sein Recht; von anderer Seite hält man an der Meinung fest, daß Gambaetta, wenn er sich auch in Deutschland befunden habe, doch jedenfalls keine Zusammenkunft mit dem Fürsten Bismarck hatte, und daß ferner nur die ganze Geschichte erdichtet sei, um Gambaetta gegenüber Frankreich zu kompromittiren. Zur Stunde ist es noch nicht möglich, in dieser Angelegenheit eine bestimmte Meinung zu äußern. Die Nachrichten von dem Besuche Gambaettas in Barzin können jeden Augenblick in unzweifelhafter Weise bestätigt, jeden Augenblick aber auch in unzweifelhafter Weise dementirt werden.

Bis aber nach der positiven oder negativen Richtung Evidenz geboten wird, sei es uns gestattet, uns an der schöpferischen Phantasie der Zeit zu erbauen. Hat Odyssens Gambaetta wirklich einen Besuch in Barzin abgestattet, dann hat sicher Zeus' blauäugige Tochter Athene ihn zu diesem Schritte gerathen. Welche Klagen erheben die Sterblichen wider die Götter! Nur von uns, wie sie schreien, kommt alles Uebel und dennoch schaffen die Iliaden sich selbst, dem Schicksal entgegen, ihr Elend. Pallas Athene bemüht sich sofort, den weisen Helden Odyssens gegen diese Anklage in Schutz zu nehmen und sie behauptet dem Vorkensammer gegenüber, daß Odyssens ganz unverschuldet von seinem Ziele fern gehalten werde. Aber Gambaetta hat jene bekannten Reden gehalten, welche gegen ihn den Verdacht erwecken, daß er dem Gedanken der Revanche noch nicht entsagt habe, während die Olympier, nachdem sie durch die Reultate des trojanischen Krieges sich hinlänglich beirrhigt fühlen, den Frieden und die Veröhnung wünschen. So muß er denn die Reise nach Deutschland antreten. Es widerspricht allen Re-

geln des Epos, wenn Gambaetta sich dabei einer Eisenbahn oder auch nur eines Wagens bedient hätte. Er überschreitet als Fußgänger die Bogenfen, hat Zeit, sich das Ufer genau anzusehen und gelangt so glücklich an die Ufer des Rheins. Auf dem Strome wird sein Kahn vom Stürme zertrümmert und Gambaetta befindet sich genau in derselben Situation, wie Odyssens, nachdem er dem Meeresstürme entronnen. An dem Gestade des silberwirbelnden Stromes waren gerade deutsche Jungfrauen zu einem Weinlesefeste versammelt und in diesen schönen Kreis tritt Gambaetta, so arg ihn auch der Sturm zugertücht hatte. „Ihn spornte die Noth an, fürchtbar erschien er den Mädchen, vom Schlamme des Meeres besudelt, die schönlockigen Jungfrauen aber, hierhin und dorthin entflohen sie und bargen sich hinter den Hügel.“ Die Götter jedoch senden einen wohlthätigen Nebel und so gelangt Gambaetta glücklich in die Stadt, ohne sonst auf eine Widerwärtigkeit zu stoßen.

Die Reise geht weiter durch die deutschen Wälder und er gelangt zu dem Stamme der Cycloppen, welche die Eigenheit haben, alle Franzosen zu fressen. Glücklicherweise hat Gambaetta aus seinem Schiffbruch einige Flaschen Champagner gerettet und so gelingt es ihm, die Cycloppen in einen gelinden Rausch zu versetzen und „ungefährdet“ aus der gefährlichen Gegend zu entkommen. Immer weiter nach Osten vorwärts dringend, befindet sich Gambaetta endlich in Leipzig und durch eine unerklärliche Veranlassung wird er genöthigt, in einer Spiritusversammlung zu erscheinen, damit die Reise auch für die deutsche Wissenschaft ein nützliches Ergebnis habe. Die Anwesenheit Gambaettas bringt es mit sich, daß alle Geister aus der Vergangenheit Frankreichs heraufbeschworen werden und Gambaetta kann sich mit ihnen über die Zukunft unterhalten. Unterdessen haben die Leipziger Professoren sich bereit, nach Barzin die Meldung

dieselbe nicht die Suprematie des Parlaments ver-
nichtet.

Aus Paris meldet man ein energisches
Dementi des Besuchs Gambettas in Barzin.
„Wir sind ihm diesmal nur vorbeigekommen“, antwor-
tet Faust-Gambetta auf die bezügliche Anfrage der
Presse. Zweifelnd aber keineswegs unbedingt ab-
lehnend schreibt das hochoffiziöse „Journal de St.
Petersbourg“ nach Auseinanderlegung des Sach-
standes: „Gewiß kann man aus dem Aufenthalt
Gambettas in Dresden und Frankfurt noch nicht
auf eine Zusammenkunft mit dem Reichskanzler
schließen. Hätte aber diese Zusammenkunft statt-
gefunden, so würden auch wir von dem Stand-
punkt des ausgeprägtesten französischen Patriotis-
mus darin nichts Tadelnswertes sehen. Was
läge denn Erkauuliches darin, wenn ein Staats-
mann, den man allgemein berufen glaubt, die Re-
gierung seines Landes zu übernehmen und das un-
ter wenig ermuthigenden Verhältnissen, sich Klar-
heit über die Lage zu verschaffen sucht, indem er
sich über die zu Berlin herrschenden Dispositionen
beim Reichskanzler unterrichtet und vielleicht ihm
seine eigenen vorträgt.“ Das Wiener „Fremden-
blatt“, das in bekannten Beziehungen zum aus-
wärtigen Amt steht, drückt sich schon bestimmter
aus: „Gewichtige Gründe, so schreibt es, sprechen
dafür, daß Gambetta eine Zusammenkunft mit
Fürst Bismarck gehabt, so wenig auch die Notw-
wendigkeit und der Nutzen eines solchen Schrittes
den Franzosen einleuchten wird. Man wird des-
halb in Frankreich und auch anderwärts geneigt
sein, in diesem merkwürdigen Zwischenfall mehr
eine herbeigeführte Ueberraschung, als einen der
Initiative Gambettas entspringenen Annäherungs-
versuch zu erblicken. Angesichts des in seinen Mo-
tiven und seinen Zielen noch völlig unaufgeklärten
Ereignisses, das sich hinter der geheimnisvollen
Reise Gambettas blickt, verzichten wir willig auf
jede weitere Unterstellung und Konjunktur und be-
gnügen uns einfach mit der beruhigenden Hoff-
nung, daß, was immerhin der Kern dieser Nebel-
hülle sein mag, er immerhin nur eine gute Frucht
hervorbringen wird.“

Ueber die Revision der Auslieferungsver-
träge findet, wie ein Korrespondent der „Allg. Ztg.“
wissen will, auf erneute Anregung Australiens ein
lebhafter diplomatischer Schriftwechsel zwischen den
Kabinetten statt, mit der Tendenz, die Auslieferung
bei politischem Mord, wie bei der Vorbereitung
dazu, obligatorisch zu machen. Deutschland und
Oesterreich sind für diese Forderung, von Frank-
reich und England liegt noch keine Antwort vor;
nach vorliegenden Anzeichen scheinen jedoch beide
Regierungen zu Verhandlungen über die Angele-
genheit bereit zu sein.

Hamburg, 12. Oktober. Der „Hamburger
Börsem.“ geht eine von 38 der bedeutendsten
Firmen in Melbourne und der Kolonie Victoria
unterzeichnete Erklärung zu, welche die Thätigkeit
des deutschen Reichskommissars bei jener Ausstel-
lung, Herrn Professor Reuleaux, einer
außerordentlich scharfen Kritik unterzieht und ihm
vorwirft, die Interessen der deutschen Industrie,
sowie der Deutschen in Australien überhaupt in
den verschiedensten Beziehungen schwer geschädigt
zu haben. Die Unterzeichner der Erklärung ver-
langen, daß das Reichskanzleramt eine Unter-
suchung an Ort und Stelle anstrengen möge, um
den Theilhabenden und Geschädigten Rechtfer-
tigung und Genugthuung zu verschaffen. Die Erklärung
schließt mit folgenden Sätzen:

„Wir bedauern zu dieser Erklärung heraus-
gefordert zu sein; doch können wir Herrn Pro-
fessor Reuleaux' hiesige Thätigkeit nicht als förder-
lich für den deutschen Handel mit Australien an-

zu schiden, daß Gambetta's Ankunft bevorsteht.
Fürst Bismarck findet es notwendig, Gambetta,
bevor er ihn eines Empfanges für würdig erachtet,
noch einigen Prüfungen zu unterwerfen. Der
moderne Odysseus muß zwischen Scylla und Cha-
rybdis hindurchsegeln, und nachdem er noch meh-
rere Proben bestanden hat, wird er endlich in
Barzin freundlich aufgenommen. Hier erklärt Gam-
betta, daß es Frankreichs Aufgabe sei, Nordafrika
für die Zivilisation zu gewinnen und Fürst Bis-
marck entsetzt ihm Nordafrika, wie einst Ithaka
vor den Augen Odysseus entsetzt wurde. Man
darf, um genau zu sein, der vier großen Hunde
nicht vergessen, welche wie reißende Thiere den
Hof des Fürsten Bismarck bewachen und auch des
Cumans nicht, des trefflichen Hüters der Schweine,
der auch auf Barzin eine große Rolle spielt. Zu-
letzt wurde Gambetta von dem Fürsten Bismarck
mit den folgenden Worten entlassen: „Eder Lautilab',
erfindungsreicher Odysseus, halte nun ein und
schweige vom allverderbenden Kriege, daß Dir Kro-
nion nicht zürne, der Gott weithallender Donner!“
Also sprach er und freudig gehört Odysseus der
Stimme. Zwischen ihm und dem Volke erneute
jedo das Bündniß Pallas Athene, die Tochter des
weiterleuchtenden Gottes.

War Gambetta in Barzin und wird er, nach-
dem ein sicheres Verhältniß zu Deutschland herge-
stellt, die Geschicke Frankreichs in die Hand neh-
men? Diese Frage läßt sich, wie gesagt, nicht
beantworten. Gewiß aber verdient Gambetta alle
ehrenden Beinamen, welche Homer dem erfindungs-
reichen Odysseus beigelegt hat, und ihm gebührt
wie keinem Anderen die Führung Frankreichs.
Fürst Bismarck ist der König's Volkskammer
Europas, er gebietet über Krieg und Frieden und
in der politischen Welt kann keine Veränderung
sich mehr vollziehen, ohne die Zustimmung des
weiterleuchtenden Staatemannes.
(Neues Wiener Tageblatt)

erkennen; wir verurtheilen sein Auftreten in der
hiesigen und deutschen Presse und protestiren gegen
jede unberufene Einmischung dieses Herrn, dem
noch die Kenntniß der einfachsten Handelsprinzipien
und alle Menschenkenntniß abgeht, in unsere
geschäftlichen Beziehungen zc. Wir warnen die
deutschen Industriellen vor jedem weiteren Ver-
trauen in seine Berichte.“

Die „Börsehalle“ bemerkt dazu:
„Wir sind natürlich nicht im Stande, von
hier aus die Berechtigung der erhobenen Beschwer-
den zu prüfen, doch dürfte der Gegenstand um so
mehr eine eingehende Untersuchung verdienen, als
die Beschwerdeführenden in so großer Zahl durch
ihre Namensunterschrift dieselbe vertreten zu wollen
erklären.“

Ausland.

Wien, 14. Oktober. Am Sonntag trifft
Graf Andrassy und Isaja hier ein, mit denen der
Kaiser über die Neuweisung des auswärtigen Mi-
nisteriums zu konferiren wünscht. Das gestern ge-
schaffene Provisorium Szlavy als Minister des
kaiserlichen Hauses und Kallay als Leiter des aus-
wärtigen Amtes unter Verantwortlichkeit Szlavy's,
dürfte bis nach der Beendigung der Delegation-
Session, deren Beginn keine Verzögerung erfährt,
bestehen bleiben. Morgen beginnen die Verhand-
lungen der österreichisch-ungarischen Zollkonferenz
von Neuem. Oesterreich willigte bereits in die von
Ungarn beantragte namhafte Erhöhung der Ge-
treide-, Mehl- und Petroleumzölle, Ungarn gestand
die Erhöhung des Eisenzolles zu; über die Textil-
zölle wird noch verhandelt.

Paris, 12. Oktober. Auch die hiesigen
Blätter melden jetzt, daß Gambetta durch Deutsch-
land gereist sei. Der „Tempo“, der von dem
Aufenthalt des Kammerpräsidenten in Dresden und
Frankfurt a. M. berichtet, bestreitet indes, daß
derselbe mit politischen Persönlichkeiten zusammen-
gekommen sei. Der „Moniteur universel“ will
wissen, daß Gambetta nicht nur in Bremen, son-
dern auch in Breslau gesehen worden sei. Dies,
sowie der angebliche Abseher nach Barzin und die
Entrevue mit Bismarck, wird hier jedoch in das
Reich der Märchen verwiesen. „Figaro“ meint,
eine solche Entrevue würde überflüssig und abge-
schmackt gewesen sein.

Nicht bloß ein, sondern zwei gegen das Mi-
nisterium gelehrte Meetings stehen für nächsten
Sonntag bevor. Das eine ist von den Kollekti-
visten, also dem äußersten Flügel der revolutionä-
ren Partei, veranstaltet und soll die Beisehung der
Minister in den Anlagenzustand fordern; das an-
dere wird von den radikalen Komite's einberufen
und soll sich nach der Absicht dieser Gruppen nur
auf einen Protest gegen den tunesischen Krieg be-
schränken.

Paris, 13. Oktober. Nach Schluß des heu-
tigen Ministerraths unter Vorsitz Ferry's begab
sich dieser zu Grey, mit dem er eine längere Un-
terredung hatte und in welcher er den Präsidenten
der Republik davon in Kenntniß setzte, daß die
Minister, ohne jedoch bereits offiziell ihre Ent-
lassung zu geben, dennoch ihre Posten verlassen zur
Verfügung stellen und bereit seien, sich zurückzu-
ziehen, falls Grey dies für angezeigt hielte. Um-
mittelbar darauf ließ Grey Gambetta ersuchen,
sich zu ihm ins Elysee zu begeben. Gambetta
kam um zwei Uhr von Ville d'Avray nach Paris
und verfügte sich um vier Uhr ins Elysee. Ueber
den Inhalt der Unterredung der beiden Präsidenten
ist natürlich in diesem Augenblick noch nichts
in Erfahrung zu bringen. Als Renzeignement be-
merkte ich, daß das Gambettische Journal „Pa-
ris“ in einer Note mit allen Akturen des Ein-
geweihtseins sagt: Gambetta solle dem Präsi-
denten der Republik gerathen haben, dem Konseilsprä-
sidenten, welchen er ohne Zweifel mit der Last der
Geschäfte werde beauftragen müssen, nach einem
formellen Votum der Kammer (dies gesperret ge-
brucht) die Sorge zu überlassen, das neue Kabinet
in vollständiger Freiheit zu konstituiren unter sei-
ner eigenen Verantwortlichkeit und gemäß den In-
dikationen der Majorität. Dasselbe Blatt glaubt
ferner zu wissen, daß Grey für diese Auffassung
gewonnen sei und ebenfalls die Homogenität und
die Aktionsfreiheit des neuen Kabinetts für notw-
endig erachte. Einige gemäßigete Organe be-
schwören Ferry wie auch Grey, auf jede vermit-
telnde Kombination und jeden Kompromiß zu ver-
zichten und Gambetta gänzlich freie Hand in der
Wahl seiner Kollegen zu lassen, damit ein regie-
rungsfähiges Personal der gemäßigten Republikaner
bereit bliebe, nach dem eventuellen Sturze des
Gambettischen Kabinetts seitens der Fortschritt-
republikaner deren Nachfolge wieder antreten zu
können, damit nicht sonst nach Gambetta die Re-
gierung auf Clemenceau kommen müsse. Graf
Salut Vallier wurde heute ebenfalls vom Prä-
sidenten Grey in längerer Audienz empfangen.

Provinzielles.

Stettin, 15. Oktober. Da die Versamm-
lung der Bürgerpartei am vergangenen Mittwoch
durch das Hineinrücken zahlreicher, ihr gänzlich
fremder Elemente vielfach gestört und eine weitere
Berathung und freie Entschlebung derselben schließ-
lich unmöglich gemacht wurde, so ist für nächsten
Mittwoch eine zweite Versammlung derselben an-
beraumt. Der Eintritt in dieselbe wird diesmal
nur den Mitgliedern der Partei gestattet sein.
Karten, welche zum Eintritt in die Versammlung
berechtigen, werden vorher täglich von 11-1
Uhr Vormittags in der Expedition des Stettiner
Tageblattes, Schulzenstraße 9, unentgeltlich ver-
abfolgt.

Die Herstellung einer Fernsprechanlage in
unserer Stadt wird jetzt begonnen, wenn auch die

Anschlusserklärungen nicht so zahlreich eingingen,
als mit Rücksicht auf die großen Vortheile, welche
eine derartige Leitung bietet, zu erwarten war.
Stettin steht hinter anderen Handelsstädten darin
zurück, denn Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg,
Leipzig, Köln zc. besitzen schon längere Zeit Fern-
sprech-Anlagen über die Stadt. Hier sind erst
einige 50 Anschlusserklärungen eingegangen, wobei
noch einige der größten Geschäfte fehlen, doch steht
zu erwarten, daß noch in nächster Zeit Mel-
dungen eingeht, damit die Fernsprech-Anstalt bei
ihrer Eröffnung, welche gegen Neujahr in Aussicht
genommen ist, bereits durch ein ausgedehntes Netz
ausgebildet ist.

Der Succow'sche Saal (Alte Liedertafel)
an der Gustav-Adolfstraße erhält jetzt eine ziem-
liche Vergrößerung. Nach der Straße hin wird
der Saal durch Aufführung einer neuen um meh-
rere Fuß hinausgehobenen Mauer vergrößert, wäh-
rend derselbe auch nach der Gartenstraße hin da-
durch bedeutend an Ausdehnung gewinnt, daß die
Kolonade geschlossen und zum Saal genommen
wird. Die dazu erforderlichen Bauarbeiten sind
in vollem Gange und dürften in ca. 3 Wochen
vollständig beendet sein.

(Personal-Chronik) Die Pfarrstelle in
Pommerensdorf, Land-Synode Stettin, deren Wie-
derbesetzung in Folge der genehmigten Emeritirung
des Stellen-Inhabers zum 1. Oktober d. J. an-
geordnet war, ist durch den Tod des letzteren zur
Erledigung gekommen und nunmehr erst zum 1.
Oktober 1882 wieder zu besetzen. Hiernach erlei-
det die auf die gedachte Stelle bezügliche frühere
Bekanntmachung eine Aenderung.

Dem emeritirten Archidiakonus G ö r t e
zu Demmin und dem Steuer-Inspektor a. D. von
P ü n c h o w zu Fürstenwalde, bisher zu Arn-
walde, ist der Nothe Adler-Orden 4 Klasse ver-
liehen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater:
„Boccaccio.“ Oper 3 Akte.

Bermischtes.

Durch eine raffinierte Fälschung von meh-
reren Postanweisungen ist gestern die Berliner
Postverwaltung um 1200 Mark betrogen worden.
Zu einer in der Thurmstraße wohnenden Wittve
kam vor einigen Tagen ein junger Mann, welcher
ein möbirtes Zimmer von ihr abmietete. Er
theilte ihr u. A. mit, er wolle veranlassen, daß
die in den nächsten Tagen von außerhalb an ihn
anlangenden Geldsendungen unmittelbar an ihre
Adresse gerichtet und so ohne Anstand auch in sei-
ner Abwesenheit vom Postboten ihr eingehändigt
werden. Am folgenden Tage überbrachte ein Geld-
briefträger der Frau drei Anweisungen über einen
Gesamtbetrag von 1200 Mark. Kaum hatte
sich der Postbote entfernt, so kam der neue Nie-
ther an, welcher sofort fragte, ob aus Spandau
für ihn Geld angekommen sei. Die Frau bezahlte
dies und händigte ihm den Betrag ein. Er zahlte
hierauf der Frau den Monatsumbetrug und
entfernte sich mit dem Gelde auf Zimmerwieder-
sehen. Als am folgenden Tage bei dem Postamt
in der Stromstraße, welches die drei Anweisungen
honorirt hatte, diese bezahlten Postanweisungen
kontrollirt wurden, fiel dem kontrollierenden Beam-
ten auf den fraglichen drei Postanweisungen der
Spandauer Poststempel auf, der ihm nicht korrekt
zu sein schien. Er fragte deshalb telegraphisch
bei dem Postamt in Spandau an, ob die Anwei-
sungen dort ausgegeben worden, und erhielt die
Antwort, daß beim Spandauer Postamt die bezäh-
neten Postanweisungen nicht ausgegeben wären und
eine Fälschung vorliegen müßte. Die weiteren
Ermittelungen ergaben nach dem „K. J.“ auch
die Richtigkeit dieser Annahme. Die Postanwei-
sungen waren gefälscht und mit einem falschen
Stempel gestempelt. Der Betrüger hat es ver-
standen, die gefälschten Post-Anweisungen am
Lehrer oder Hamburger Bahnhof unbemerkt den
sonstigen in Berlin angelangten Post-Anweisungen
beizufügen, worauf die drei Postanweisungen
nach dem Postamt in der Stromstraße befördert
und von dort anstandslos an die bekannte Adres-
satin ausbezahlt wurden. Der Betrüger, dessen
Spur noch nicht ermittelt ist, muß mit den post-
lichen Einrichtungen genau vertraut sein, da er
es verstanden hat, die Anweisungen an sich selbst
zu adressiren, sondern sie direkt an die Frau z.
gerichtet hat. Denn in Folge ähnlicher, vor meh-
reren Jahren gegen die Post durch Fälschung von
Postanweisungen verübter Betrügereien sind die
Geldbriefträger angewiesen, Werthsendungen dem
Adressaten nur dann anstandslos einzuhändigen,
wenn die Adressaten ihnen persönlich bekannt sind
oder von anderen ihnen bekannten und glaubwür-
digen Personen als identisch mit der auf der
Adresse bezeichneten Person rekonnostrirt werden.
Diese Vorschrift muß dem Fälscher, welcher seinen
Schwindel unter dem Namen Stein verübte, wohl
bekannt gewesen sein.

In Theater in der Josephstadt (Wien)
kam es vor einigen Tagen während der Auffüh-
rung der Posse „Soldatenstücke“ zu einer sehr
peinlichen Scene. Ein Rittmeister war vor Be-
ginn der Vorstellung erschienen und ließ sich von
dem Billeteur die Portiere Loge Nr. 2 aufsperrern
mit dem Beduten, daß der Inhaber der Karte
nachkommen werde. Die Vorstellung hatte begon-
nen, als der Quisbester Gauß in Gesellschaft
zweier Damen erschien und die Karte zu jener
Loge vorwies, welche der Rittmeister okkupirt hatte.
Der Logenmeister verfügte sich zu dem Offizier
und bedeutete ihm, daß er wahrscheinlich die Num-

mer der Loge seines Kameraden vergessen habe,
da der Inhaber der von ihm eingenommenen Loge
soeben mit der Karte angekommen sei. Der Ritt-
meister gerieth darob in Wuth und weigerte sich
entschieden, die Loge zu verlassen. Alles Bitten
half nichts, der Herr Rittmeister drohte, Jedem die
Rippen zu brechen, der „seine Loge“ betrete. Zu-
dem hatte es sich herausgestellt, daß der Kamerad
des Rittmeisters die Loge Nr. 2 im ersten Range
gekauft habe, und dieser, ein Oberlieutenant,
beeilte sich auch, den Rittmeister auf das Mißver-
ständniß aufmerksam zu machen und ihn an das
Ungebührliche seines Benehmens zu erinnern. Der
Rittmeister wurde jedoch stets lauter, und weder
den Bemühungen der Kontrolors, noch dem be-
sänftigenden Auftreten des Oberlieutenants sowie
eines zweiten Offiziers, in welchem man den Prin-
zen Solms erkennen wollte, gelang es, den Ritt-
meister zum Verlassen der Loge zu bewegen. Nun
begann die Scene auch die Aufmerksamkeit des
Publikums auf sich zu ziehen und der anwesende
Polizeikommissar, Herr Freytag, mußte einschrei-
ten. Von dem Polizeikommissar verlangte der
Rittmeister in ziemlich baschem Ton die Karte,
und als dieser ihm nahe legte, daß ein solches
Begehren zu stellen nur der anwesende Vertreter
der Behörde das Recht habe, meinte der Offizier,
er diene dem Staate schon länger als der Herr
Kommissar. Die Scene hätte gewiß die unabseh-
barsten Folgen gehabt, wenn nicht Herr Gauß sich
bereit erklärt hätte, eine Loge im ersten Rang ein-
nehmen zu wollen. Der Rittmeister hatte den
Sieg davongetragen. Er verließ bis zum Schluß
der Vorstellung in der Loge. Der Polizeikom-
missar hat von dem Vorfalle die Anzeige an das
Platz-Kommando erstattet. — „Soldatenstücke!“

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 14. Oktober. Zu dem gestri-
gen Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser waren
der Staatsminister Turban, zu dem vorgestrigen
die Prinzen Hermann und Gustav von Weimar
geladen. Heute werden der Kaiser und die groß-
herzoglich badische Familie das Diner bei der Her-
zogin von Hamilton einnehmen.

Karlruhe, 14. Oktober. Nachdem nun-
mehr die Wahlen zum Landtage in allen Wahl-
bezirken vollzogen sind, wird die neue Kammer
aus 31 nationalliberalen, 25 liberalen, 4 demo-
kratischen und 3 konservativen Abgeordneten be-
stehen.

München, 14. Oktober. Der Schriftsteller
Dr. Martin Schleich ist gestern Abend gestorben.
Wie dem „Bairischen Kurier“ gemeldet wird,
ist der päpstliche Nuntius, Nig. Roncetti gestern
in Rom gestorben.

Petersburg, 14. Oktober. Der „Regierung-
bote“ meldet aus Gatschina vom gestrigen Tage:
Der Kaiser und die Kaiserin nebst dem Thronfol-
ger und den anderen Kindern sind heute von Pe-
terhof nach Gatschina übergesiedelt.

Rom, 13. Oktober. Die Nachricht von der
Entsendung eines italienischen Panzerschiffs nach
Alexandrien wird von der „Ag. Stefani“ für un-
richtig erklärt, da sich der „Affondatore“ bereits
in Alexandrien befindet.

Rom, 14. Oktober. Wie der „Popolo Ro-
mano“ meldet, hat die Regierung Maßnahmen er-
griffen, um jede religiöse oder antireligiöse öffent-
liche Kundgebung anläßlich der großen italienischen
Tubikumschwelgerei zu verhindern.

Gutem Benehmen nach steht die Regierung
im Begriffe, der französischen Regierung auf diplo-
matischem Wege ihre Vorschläge bezüglich der ein-
zelnen Punkte des Handelsvertrages mitzutheilen,
welche bei den Verhandlungen in Paris von ihren
Delegirten ad referendum genommen waren. Es
ist gegenwärtig Hoffnung auf das Zustandekommen
eines befriedigenden Abkommens zwischen beiden
Theilen vorhanden. — Ritter Nigra ist gestern hier
eingetroffen.

Rom, 14. Oktober. Die „Gazetta del po-
polo“ publizirt ein Schreiben Cairoli's vom 2. d.
an einen Freund, worin Ersterer die Nachricht des
„Risorgimento“, daß Cairoli der Reise des Kö-
nigs nach Wien opponirt hätte, formell in Ab-
rede stellt.

Konstantinopel, 13. Oktober. Die Antwort
der Pforte auf die Kollektivnote der Mächte be-
züglich der griechischen Grenze bei Kistiri Zarlo
unterbreitet den Botenposten detaillirt, mit einer
Karte belegte Bemerkungen über die von den Kom-
missären gezogene Grenzlinie.

Wie verlautet, beschließt die Pforte Pristina
als Anknüpfungspunkt für die österreichischen und tür-
kischen Eisenbahnen vorzuschlagen.

Konstantinopel, 13. Oktober. Die Vertreter
der Inhaber türkischer Schuldtitel haben in ihrer
heutigen Sitzung das bereits gemeldete Statut des
Administrationsraths der indirekten Steuern endgül-
tig angenommen. Die türkischen Delegirten ver-
langten hierauf, daß die Zinsen nicht von dem
Emissionskurse der Anleihen, sondern von dem
effektiv eingezogenen Summen, nämlich nach Ab-
zug der verschiedenen Kommissionsgebühren berech-
net würden. Nach lebhafter Debatte haben sich die
türkischen Delegirten bewogen, dieses Verlangen zu-
rückzuziehen.

London, 13. Oktober. Gladstone erinnerte
heute in der Gaidhall bei Besprechung der Trans-
vaalfrage an den letzten Artikel der abgeschlossenen
Konvention, welcher die Regierung der Boern ver-
pflichtete, die Konvention binnen 3 Monaten ratifi-
ziren zu lassen. Die englische Regierung werde
bei diesen Worten stehen bleiben und vor allen
Dingen die gebilligten Rechte von Tausenden von
Eingebohrenen des Transvaallandes schützen.